



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 60
Mai 2020

Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.

Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Martin Stingelin, Steinstraße 92, 44534 Lünen

Tel: 0231/755-2925 – martin.stingelin@t-online.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs:

Prof. Dr. Ulrich Joost, Flurstr. 17, 64372 Ober-Ramstadt

joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 14.10.2019)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00

BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Mai 2020

I. In eigener Sache

Die diesjährige Tagung fällt aus!

Wegen der aktuellen Ereignisse um die Corona-Krise hat der Vorstand beschlossen, die für den 26.-28. Juni 2020 in Ober-Ramstadt vorgesehene Jahrestagung abzusagen. Die nächste Jahrestagung ist für den 25.-27. Juni 2021 in Celle geplant.

Der Vorstand der Lichtenberg-Gesellschaft e.V. lädt satzungsgemäß ein zur jährlichen Mitgliederversammlung, die am Sonntag, 1. November 2020, 15.00 Uhr, im „Haus der Literatur“, Kasinostraße 3, Darmstadt, beginnt. Sollten aufgrund von angeordneten Maßnahmen und Empfehlungen Änderungen in Zeit und Ort notwendig sein, werden die Mitglieder entsprechend rechtzeitig informiert.

Tagesordnung:

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht für 2019/2020
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstands
6. Wahl der Kassenprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrags
8. Künftige Aktivitäten
9. Verschiedenes

Mitglieder haben die Gelegenheit, innerhalb von zwei Wochen weitere Anträge zur Tagesordnung zu stellen.

Wir begrüßen als neues Mitglied: Jürgen Seidel in Stralendorf

II. Im Zeichen Lichtenbergs

In den Mitteilungen Nr. 52, Mai 2016, druckten wir einen Nachruf auf den Medizinprofessor Volker Neuhoff, der als Künstler u.a. die zwei Lichtenberg-Skulpturen in Göttingen und in Stade geschaffen hat. Darin war ein falsches Geburtsjahr genannt worden. Richtig hätte es heißen müssen „geboren am 14. Januar 1928 und gestorben am 10. Februar 2016, kurz nach seinem 88. Geburtstag.“ Neuhoffs Verbundenheit mit Lichtenberg fand sich auch in der Traueranzeige der Familie wieder: „Mir tut es allemal weh, wenn ein Mann von Talent stirbt, denn die Welt hat dergleichen nötiger als der Himmel.“ [J 539]

Am 24. Februar trafen sich bei trockenem Wetter dreizehn Göttinger Lichtenberg-Freunde an seinem Grab auf dem Bartholomäusfriedhof zu Danziger Goldwasser, hörten den Hamburger Wetterschlag-Bericht vom 9. Juni 1778 und Passagen aus dem Hosenknopf-Brief vom Februar 1773. Mit einem gefüllten Gläschen kann der geneigte Leser diese Prozedur jederzeit gern zu Hause nachholen!

Anlässlich des 40jährigen Jubiläums des Lichtenberg-Preises des Landkreises Darmstadt-Dieburg hatte Martel Döring eine kleine Ausstellung mit Exponaten aus dem Lichtenberg-Archiv und aus der Sammlung des Vereins für Heimatgeschichte im Lichtenberg-Zimmer des Museums Ober-Ramstadt zusammengestellt, die am 15. März 2020 eröffnet wurde.

III. Alte und neue Bücher

Aus unserer Autorenpost:

Klaus Hübner (Hrsg.): *Sie haben zu Göttingen studieret?* Karl Julius Weber und Jules Huret über Göttingen. Ein Lesebuch. Abb., 104 S. Verlag Books on Demand. Norderstedt 2020. ISBN-13: 9783750434417, 10,00 € (Paperback), ISBN-13: 9783750405141, 15,00 € (Hardcover). – Der Satiriker und Philosoph Karl Julius Weber hatte 1791 in Göttingen studiert und sich Jahre später an Professoren, Studenten und Stadtbürger erinnert: „... am liberalsten war wohl der edle Lichtenberg! der in seiner Physik gar oft Zuhörer hatte, die ihn nicht einmal um Zutritt baten, wie in einer Kirche!“ Der *Le Figaro*-Korrespondent Jules Huret lernte 1906 in Göttingen, „einer sehr sittsamen althannoverschen Stadt, in der es nach Jodophorm riecht,“ das Leben in den Studentenverbindungen kennen.

(Auf Seite 17 in diesen „Mitteilungen“ ein kleiner Beitrag von Jules Huret zum Bücherwesen, der vielleicht Aufnahme gefunden hätte im Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen fürs Jahr 1910 ...).

IV. Aufgelesenes

Der Arbeitskreis philosophierender Ingenieure und Naturwissenschaftler APHIN e.V. veranstaltete vom 29. November bis zum 1. Dezember 2019 in Göttingen sein zweites Symposium mit dem Titel: „Realität und Wirklichkeit. Vom Finden und Erfinden unserer Welt“. Über zwanzig Vorträge füllten das Programm, Friederike Frenzel von der TU Dresden sprach über „Den gantzen Tag disputirt, experimentirt, anatomirt'. Forster und Lichtenberg im Aufeinandertreffen, Austausch und Auseinandergehen.“ (Das Zitat ist dem Brief an Schernhagen vom 23. Oktober 1783 entnommen.)

Im *Handelsblatt*- Morning-Briefing vom 17. Oktober 2019 warf Senior-Editor Hans-Jürgen Jakobs einen Blick auf die aktuelle Entwicklung in der Türkei: „Alles frei nach Georg Christoph Lichtenberg: ‚Wir fressen einander nicht, wir schlachten uns nur.‘“

Unter dem Titel „Unmerkliches Umblättern“ rezensierte Ulrich Johannes Schneider im Feuilleton der *SZ* (im Oktober 2019) wohlwollend Michael Hagners „Die Lust am Buch“ (Berlin: Insel 2019): „Das Büchlein hat kein Inhaltsverzeichnis. Es will keinen falschen Überblick bieten, ist vielmehr durch Stichwörter gegliedert, die in zehn Alphabete verteilt sind. So nimmt Hagner das Ziel Diderots auf, wie er in der ‚Enzyklopädie‘ schreibt, die ‚Diversität der Darstellung‘ zu fördern. Und er beherzigt, was unter dem Stichwort ‚Inhaltsverzeichnis‘ steht, dass die Überschriften kunstvoll ausgeprägt sein müssen. So spielt der Autor mit der Selbstreferenz. Ein Buch über das Buch hatte Lichtenberg schon vor 200 Jahren für fatal erklärt; vielleicht hätte er dieses aber durchgehen lassen. Es liest sich gut.“

Christian Thomas rezensierte für die *FR* Hans Blumenbergs „Die nackte Wahrheit.“ „Aus dem Kierkegaard-Kapitel darf man mitnehmen, dass die nackte Wahrheit so etwas ist wie die Verkörperung der Metapher: ‚Unter der Herrschaft des Begriffs, wenn diese endgültig geworden ist, gibt es die nackte Wahrheit nicht mehr‘, da das Gegeneinander von Verhüllung und Enthüllung fehlt. In der Metapher sah Blumenberg eine List am Werk, die wohl keiner ironischer und damit trefflicher beschrieben hat als der Aufklärer Georg Christoph Lichtenberg: ‚Die Metapher ist weit klüger als ihr Verfasser.‘ Die Metapher ist ein Mittel der Ästhetik ebenso wie der

Rhetorik.“ („Hans Blumenberg ‚Die nackte Wahrheit‘: Sie ist kein Besitz.“ *FR*, 1. November 2019). [Das Zitat aus F 369].

Zur Büchnerpreis-Verleihung (2019 an Lukas Bärfuss) wurden weitere Literaturpreise verliehen. Für die *FR* verfasste Judith v. Sternburg den Bericht und führte dazu aus: „Zu allererst hatte die Wiener Literaturwissenschaftlerin und -kritikerin Daniela Strigl [...] den mit 20.000 Euro dotierten Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay erhalten. Laudator Lothar Müller fasste das Wesen ihres Arbeitens zusammen: ‚Ein Gedanke, der im Kopf von Daniela Strigl erwacht, hat es sehr gut getroffen, denn dieser Kopf gehört zum Reich des Witzes.‘ Des Witzes, so Müller, im Lichtenbergischen Sinne, als ‚korrosive Kraft‘ von erheblicher Prägnanz, und Strigl zitierte Georg Christoph Lichtenberg in ihrer Dankesrede auch noch lieber als Merck. Am liebsten aber zitierte sie Marie von Ebner-Eschenbach: ‚Es glaube doch nicht jeder, der imstande war, seine Meinung von einem Kunstwerk aufzuschreiben, er habe es kritisiert‘, und öffnete so beiläufig den Blick ins digitale Zeitalter und auf eine häufig, aber nicht von ihrer Biografin Strigl unterschätzte Schriftstellerin.“ („Lukas Bärfuss. Nichts zwingt uns zur Gewalt und zum Bösen.“ *FR*, 4. November 2019).

Frank Thadeusz verfasste einen Artikel über einen „Naturforscher und seine obskure Schädelammlung“ („Nachts wühlten wir unter den Knochen.‘ Der Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach sammelte vor gut 200 Jahren menschliche Schädel aus der ganzen Welt. Dafür ließ er wohl auch Gräber schänden.“ *SPIEGEL* Nr. 46 vom 09. November 2019). Bei dem „Grabschänder“ handelte es sich um den Göttinger Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach. Thadeusz: „... Zeitgenossen applaudierten, wenn wieder einmal eines der grausigen Liebhaberstücke seinen Weg nach Göttingen fand. Der ebenfalls ortsansässige Physiker Georg Christoph Lichtenberg etwa jubelte Blumenbach angesichts eines frisch eingetroffenen australischen Schädels zu: ‚Und was das Schönste ist, jeder neue Kopf, der hinzu kömt, giebt dem vorhergehenden einen Werth, den er noch nicht hatte.‘“ Thadeusz wusste noch mehr: „Wenn auch vergleichsweise reisefaul und mit Leichen im beruflichen Alltag nicht befasst, bot sogar der humorbegabte Physiker Lichtenberg an, die Sammlung Blumenbach mit einer exotischen Schädelvariante zu bereichern. ‚Àpropos können Sie meinen Kopf brauchen?‘, fragte er 1793 seinen Freund. ‚Ich bin ein Ottenwälder, die am Rhein auf der Stufenleiter der Civilisation mit den Saxenhäusern rangiren.‘“ – Soll man launig oder „schändlich“ sagen, in welcher reißerischer Manier der humorbegabte Frank Thadeusz sein

angelesenes Wissen unter die Leute bringt? [Das Briefzitat vom September 1793 steht in Bw 4, Nr. 2301].

Hans Magnus Enzensbergers neunzigsten Geburtstag würdigte Lothar Müller in der *SZ* vom 11. November 2019 („Früchte des Zorns“, S. 13) mit einem Beitrag zu und über dessen neues Buch *Fallobst*. „... Nun also, pünktlich zum 90. Geburtstag an diesem Montag, statt Lebensernte ‚Fallobst‘ in drei Körben, mit einem dieser nie ganz ernst zu nehmenden Understatement-Untertitel (*Fallobst. Nur ein Notizbuch*. Mit Zeichnungen von Bernd Bexte. Berlin: Suhrkamp 2019). Statt des verweigerten Spätwerks die Bekräftigung von Vorlieben, etwa für die Form des Albums, des Scrapbooks oder der ‚Sudelbücher‘ Georg Christoph Lichtenbergs.“

Hans Magnus Enzensberger hat also mal wieder so einiges an Fallobst gepflückt, auch bei Lichtenberg. Friedemann Spicker hat es für uns aufgelesen: „Die Mönche zu Lodève in Gascogne erklärten eine Maus für heilig, die eine geweihte Hostie gefressen hatte.“ (S. 83, [C 169]). „Am Ende einer Notiz schreibt er oft in Klammern μ . Diese Chiffre könnte *propria manu* heißen, wahrscheinlicher steht sie aber für *pellicidus mons*, d. h. Lichtenberg. Manchmal nennt er sich auch *Lion*, obgleich er einem Löwen nicht ähnlich sah.“ (S. 99). „War er ein Antisemit? Dieser Begriff war damals noch nicht erfunden. Die Deutschen hatten kein Wort dafür, nur die Haltung kannten sie. Ich glaube, Lichtenberg konnte die Juden einfach nur nicht leiden [...]. Ich wäre ungern sein Schüler gewesen, obwohl man viel von ihm lernen konnte. Er gehört zu den Meistern, die man am besten aus der Entfernung bewundert. [...] An dieser Stelle ist ein Gedenkblatt für Wolfgang Promies (1935-2002) angebracht [...] entsagungsvoller Philologe [...] ein solches Maß an Hingabe“ (S. 100). „Unsere Zeitungen sind Sagen der Zeit. Man hat nachgerechnet und gefunden, daß $\frac{1}{4}$ von jedem Blatt mit Berichtigung von alten Lügen und $\frac{3}{4}$ mit neuen angefüllt sind.“ (S. 107, [unvollständig aus J 1224]). „Vergleichung zwischen Philosophie und Frisur; sie hängen beide von der Mode ab.“ (S. 111. [aus L 4]). „Statt *Fallobst* oder **Sudelbuch** könnte man auch Regest sagen.“ (S. 266).

Im Schweizer *blick* schrieb Daniel Arnet am 28. November 2019 über „Wein und Winehouse. Alkohol beflügelt Musiker und Dichter.“ Dass die Genialität häufig in Alkohol getränkt ist, aber dass manche Künstler dabei zu tief ins Glas schauen, weist auf ein Risiko hin. Aber „Ob Ton, Wort oder Porträt: Kaum ein künstlerisches Produkt, das nicht erst durch Spirituosen spirituelle Höhen erreichte. Ob Komponist, Schriftsteller oder bildender Künstler: Ohne Gin kein Genie. Oder wie es der deutsche Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) formulierte: ‚Wenn man manchen

großen Taten und Gedanken bis zu ihrer Quelle nachspüren könnte, so würde man finden, dass sie öfters gar nicht in der Welt sein würden, wenn die Bouteille verkorkt geblieben wäre, aus der sie geholt wurden.‘ Alle sprachen sie dem Alkohol zu – vom griechischen Philosophen Sokrates (469–399 v. Chr.) über den deutschen Musiker Ludwig van Beethoven (1770–1827) bis zum niederländischen Maler Vincent van Gogh (1853–1890).“ – Und eben bis zum Absturz von Amy Winehouse. [Das Zitat aus K_{II} 127].

Für *E Diario de Coahuila*, eine im gleichnamigen mexikanischen Bundesstaat erscheinende Zeitung, interviewte Javier José Vallejo den spanischen Schriftsteller Miguel Ángel Gómez, von dem vor kurzem ein Buch mit Aphorismen erschienen ist. Thema des Gesprächs war „El Aforismo“, und der Autor von „Caída Libre“ („Im freien Fall“) nannte als Quelle für seine Gedanken das Buch „Un sueño y otros aforismos, de Georg Christoph Lichtenberg“ („Ein Traum und andere Aphorismen, von Georg Christoph Lichtenberg“), zudem gab er auch gleich schöpferische Ratschläge preis: „Außerdem schreibt und liest man am besten im Morgengrauen, weil die Ideen frisch und dialogbereit sind, es ist, als wenn man allegorisch mit Sokrates einen Kaffee trinkt.“ Das den Beitrag abschließende Zitat „Ya en la escuela tenía la mala costumbre de pintarles barbas a los retratos de los maestros.“ – Georg Christoph Lichtenberg“ gibt den Eintrag aus D 67 allerdings nur verkürzt wieder, verstümmelt um den eigentlichen, den aphoristischen Gehalt. Hier also vollständig: „Auf der Schule hatte er schon die üble Gewohnheit an sich den Porträten der Gelehrten Bärte zu machen, und nun machte er *recensiones famosas*. (empfohlen).“ – Hinter dem etwas irritierenden Titel des Beitrags vom 27. Dezember 2019 „El Gatito de Kafka. El aforismo“ („Kafkas Kätzchen. Der Aphorismus“) verbirgt sich ein Facebook-Pseudonym, mutmaßlich das von Miguel Ángel Gómez.

Im *Spektrum der Wissenschaft*, Heft Januar 2019, fand sich ein Beitrag von H. Joachim Schlichting über die „Faszinierende Physik von Eis und Schnee“, in dem der Verfasser den erstaunlichen Reichtum an eisigen Strukturen bei Temperaturen um den Gefrierpunkt beschrieb. Das Hin und Her zwischen Schmelzen und Gefrieren im Schnee bewirkt fragil erscheinende Eisstrukturen von oft bunt schillerndem Glanz und Formenreichtum. „Nicht selten glaubt man, darin Gesichter oder vertraute Gestalten zu erblicken – ein *Pareidolie* [Trugbild] genanntes Phänomen. Man erlebt beim Übergang zwischen Schmelzen und Gefrieren einmal mehr, was der erste deutsche Experimentalphysiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) viel allgemeiner so ausgedrückt hat: ‚Auf der Grenze liegen meistens die merkwürdigsten Geschöpfe‘.“ [D 161. NB: Unser Tagungsmotto 2005].

Im Kulturteil des Konstanzer *Südkuriers* vom 7. Dezember 2019 fragte Johannes Bruggaier „Worüber dürfen wir überhaupt noch lachen? Wenn sich hinter jedem Anflug von Ironie ein dunkler Abgrund auftut, ist das Lustigsein kompliziert geworden. Ein Plädoyer für mehr Mut zum Risiko“ und begann gleich mit „einem Klassiker des tiefgründigen Humors, einem Aphorismus des berühmten Aufklärers Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799). Er lautet wie folgt: ‚Wie geht’s sagte ein Blinder zu einem Lahmen. Wie Sie sehen, antwortete der Lahme.‘ [...] Generationen von Dichtern und Philosophen haben diese Mischung aus Sprachwitz, Tabu-Kitzel und Lakonie bewundert. Heute müsste Lichtenberg sich warm anziehen: Ein Scherz auf Kosten von Menschen mit körperlichen Gebrechen? Die öffentliche Empörungswelle wäre garantiert, Konsequenzen für die berufliche Karriere nicht ausgeschlossen.“ Nach Tucholsky „Satire darf alles“, nach Gedanken über den Witz bei Oscar Wilde, Robert Gernhardt, Harald Schmidt und nach dem Hinweis auf den St. Galler Philosophen Dieter Thomä, der das Phänomen des Störenfrieds, des Tabubrechers, des Provokateurs erforscht hat, dem eine gesellschaftlich bedeutsame Rolle zukommt, da er uns vor dem Erstarren in einem „faulen Frieden“ bewahrt, beschließt Bruggaier seinen Beitrag, allerdings mit einer Lichtenbergschen „Ente“: „Widerwärtigkeiten sind Pillen, die man schlucken muss und nicht kauen.“

Im *JSTOR* (Journal STORage) vom 7. November 2019 stand ein Beitrag von Amelia Soth zum „Cabinet of Curiosities“ über den deutsch-österreichischen Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt (1736-1783), der vor allem durch seine teilweise recht kuriosen Werke bekannt wurde: „The Man Whose Face Got Stuck Like That“ (In Übersetzung etwa: „Der Mann, dessen Gesicht zur Grimasse wurde.“). „No one could have predicted Franz Xaver Messerschmidt’s turn to the bizarre.“ Und Amelia Soth weiter (und hier in Übersetzung): „Das meiste, was wir über Messerschmidts Leben nach seinem Gnadenerlass wissen, stammt vom Schriftsteller Friedrich Nicolai. 1781 besuchte Nicolai Messerschmidts Atelier, das, wie er schrieb, mit nichts anderem eingerichtet war als ‚einem Bett, einer Flöte, einer Tabakpfeife und einem italienischen Buch über menschliche Proportionen.‘ Messerschmidts einzige Gefährten waren seine sechzig Büsten, die ihn von überall im Raum her angrinsten und kicherten.“ Amelia Soth schloss ihre Betrachtung über den Zusammenhang von Gesichtsausdruck und Geist mit einem längeren (ins Englische übertragene) Lichtenberg-Zitat, den ersten beiden Sätzen aus [A 69].

Marco Iván Vargas Cuéllar berichtete am 12. Dezember für das Magazin *PULSO – diario de San Luis* aus San Luis Potosí (Mexico) über den UN-Bericht HDR, der Titel lautete *La calidad de nuestros conceptos* („Die Qualität unserer Konzepte.“ Cuéllar: „Im Hinblick auf die jüngste Veröffentlichung des Berichts über die menschliche Entwicklung 2019 durch das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen kam mir ein Aphorismus in den Sinn, den Georg Christoph Lichtenberg am Ende des 18. Jahrhunderts ironisch formulierte: „No es que los oráculos hayan dejado de hablar, los hombres han dejado de escucharlos.“ [F 413]. – Als ergänzende Information: „Unter dem Titel ‚Beyond income, beyond averages, beyond today: inequalities in human development in the 21st Century‘ zeichnet der Human Development Report (HDR) 2019 ein Bild, das sowohl Hoffnung macht, als auch Anlass zu Besorgnis gibt. ‚Dieser Bericht über die menschliche Entwicklung legt dar, wie systemische Ungleichheiten unserer Gesellschaft schwere Schäden zufügen und warum‘, sagte Achim Steiner, Administrator des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), das den neuen Bericht herausgegeben und am 9. Dezember in Bogotá vorgestellt hatte.“ (Quelle: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.).

Im Magazin *Tabula Rasa*, „Zeitung für Gesellschaft und Kultur“, fand sich eine Rezension zu dem Buch „Die Wunderkammer der deutschen Sprache. Ein Füllhorn.“ (Herausgegeben von Thomas Böhm und Carsten Pfeiffer. Verlag Das Kulturelle Gedächtnis. September 2019), darin, mit Nennung des Lichtenbergs, „Unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach wohl die Kunst, Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben.“ [G_{II} 173].

Das *Frankfurter-Wochenblatt* berichtete am 8. Januar 2020 rückblickend vom ökumenischen Weihnachtskonzert in der Laurentiuskirche Bergen-Enkheim. „Die Moderation des Abends hatte Werner Schledt besorgt, der gleich den Gelehrten Georg Christoph Lichtenberg mit den Worten zitierte: ‚So angenehm die Musik dem Ohre ist, wenn es sie hört, so unangenehm ist sie ihm oft, wenn man ihm davon vorspricht‘ und brachte damit amüsiert zum Ausdruck, dass es eine schwere Aufgabe sei, angemessen durch den Abend zu führen. Doch Schledt meisterte diese Herausforderung selbstverständlich mit Bravour.“ [Das Zitat steht in VB_{II} 38].

Das Streiflicht der *SZ* vom 8. Januar 2020 erinnerte an ein trüben Gedanken: „Georg Christoph Lichtenberg, der deutsche Voltaire, schrieb am Neujahrstag 1799 in sein Tagebuch: ‚Es geht ans Leben dieses Jahr.‘ Vermutlich zählt Lichtenbergs Prognose zu den wenigen Jahresausblicken

der Menschheitsgeschichte, die von der Wirklichkeit beglaubigt wurden, denn gerade einmal acht Wochen nach der Niederschrift dieses vom gnadenlosen Licht der Aufklärung beschienenen Satzes starb Lichtenberg in Göttingen. Vielleicht ist in den letzten zweihundert Jahren vieles verloren gegangen, was den Menschen wach, hellichtig und unterhaltsam hat werden lassen.“ Nach vielfältigen Volten über Jahresausblicke und des Physikers Harald Lesch Hoffnung, irgendwann doch noch intelligentes Leben im All finden zu können, streiften die luziden Gedanken hinüber zur Politik, wo „die FDP die neue Partei der Arbeit sein wird“, dann nämlich könne man sagen: „Es geht ans Leben dieses Jahr.“ – Hier scheint es, als habe der Autor dem eigentlich trüben Gedanken eine ganz andere, aufrüttelnde Wendung gegeben: „Jetzt geht es (endlich mal) an das wirkliche, richtige Leben in diesem Jahr!“ Ein Rat an alle diejenigen, die es noch längst nicht getan haben!

Für die italienische Webpräsenz *alfemminile.com* hatte Valentina Grassini am 17. Januar 2020 in der Sparte „Amore – Psicologica“ Phrasen, Zitate und Aphorismen über die Komplizenschaft zusammengestellt: von der eines Paares über die der Freundschaft bis hin zu berühmten Liederversen oder Witzen aus den romantischsten Filmen aller Zeiten. Herzerwärmend! Und auch des Nachdenkens wert: Per quanto possa essere completa, l'unione di due anime lascia differenza che rendono piacevole la conversazione. Georg Christoph Lichtenberg. [aus L 310].

Eine Art *Brigitte* auf italienisch ist wohl *donnesulweb.it*, die am 1. März 2020 in ähnlicher Manier „die schönsten Phrasen über das Leben als Paar“ herausgesucht (abgekupfert?) hatte. Auch hier durfte das zuvor genannte Lichtenberg-Zitat nicht fehlen!

In der *Wiener Zeitung* las man am 22. Januar 2020 einen Gastkommentar von Rudolf Bretschneider zur Klimadebatte mit dem Titel: „Die anthropogene Erderwärmung.“ Dort heißt es: „Der angebliche wissenschaftliche Konsens zum Klimawandel macht skeptisch -- und neugierig“ und Bretschneider zitiert sogleich – nicht schlecht – Karl Valentin: „Wenn alle das Gleiche denken, wird nicht viel gedacht.“ – Nun ist hier nicht der Ort, die Gedanken des Verfassers ausführlich wiederzugeben, kommen wir also zum Zitat: „Dennoch stellt sich auch beim anthropogenen Modell des Klimawandels die alte und notwendige Frage, die schon der Naturforscher Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799) stellte: ‚Ist das wirklich die einzige Art, dieses zu erklären?‘ Erste Bemühungen, etwas über den Klimawandel, seine Ursachen und mögliche Folgen zu erfahren, bringen vermischte und verwirrende Befunde.“

In den *Stuttgarter Nachrichten* berichtete Uwe Bogen am 10. Februar 2020 über eine Aktion Stuttgarter Autoren, die Exemplare ihrer eigenen Werke für die über 30 Bücherschränke in der Stadt verschenken, also zusätzlichen kostenlosen Lesestoff für diesen Tauschhandel. „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es dabei hohl klingt, muss es nicht immer am Buch liegen.“ Auf diese Erkenntnis ist bereits im 18. Jahrhundert der Physiker Georg Christoph Lichtenberg gestoßen. Dieser Zusammenstoß klingt garantiert gehaltvoll. Wenn der Mensch zeitlebens auf Bücher verzichtet, ist die Chance gering, dass sich die hohlen Stellen in seinem Kopf doch noch mit Grips füllen, hieß es in dem Bericht „Die Tauschbörse für Lesefans boomt.“

Mit seinem neuen Buch „Staub. Ein Montage-Essay.“ (Berlin: Berenberg 2019) wirbelt Joachim Kalka Staub auf und sucht und findet ihn in allen Ecken der Literatur, auch in den Sudelbüchern: „Georg Christoph Lichtenberg bringt nüchtern und untertrieben (denn das ist keine kleine Erkenntnis) auf den Punkt: ‚Was man so sehr prächtig Sonnenstäubchen nennt, sind doch eigentlich Dreckstäubchen.‘“ [J 164].

Für die italienische Lifestyle-Gazette *junglam.com* („Just in Glamour“) hatte Silvia Artana unlängst einige Sprüche und Phrasen über schöne, lustige und bedeutungsvolle Männer zusammengestellt und war auch in den Sudelbüchern fündig geworden: „Si può dedurre molto di un uomo dalla sua compagna: in lei ripone le sue debolezze e i suoi sogni.“ [aus F 702].

In der österreichischen *Zillertaler Zeitung* von 19. März mahnte „ah“ die Leser in der Rubrik „Zum Nachdenken“ über „Die Empfindlichkeit“ – und begann mit einem Sudelbuch-Zitat: „Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, dass sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen lässt, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Scherz, den er übelnimmt.“ [K_{II} 118].

Auf dem *Yahoo*-Kalenderblatt vom 19. März 2020 war als Spruch zum Tage zu lesen: „Es werden Kriege geführt über Ursachen, die im gemeinen Leben den Galgen verdienen. Aber wer will richten?“ (Georg Christoph Lichtenberg, deutscher Schriftsteller). [aus G_{II} 204].

Im *diariojaen.es* der andalusischen Provinzhauptstadt Jaen berichtete Sancho Arenas am 20. März 2020 über „Libro de microrrelatos“, die Professor José María Pérez Zúñiga von der dortigen Universität in einem Kurs über Mikrogeschichten referiert und theoretische Details dazu dargelegt hatte und auch, wie man eine Mikrogeschichte schreibt, sie laut vorliest und korrigiert. Und er hatte die Frage gestellt: „Ist es möglich, ein

Wörterbuch mit seiner strikten alphabetischen Ordnung in Fiktion, in ein Buch mit Geschichten oder Mikrogeschichten zu verwandeln? Pérez Zúñiga ist davon überzeugt und er schlägt entlang von 150 Begriffen aus ‚Adivinanza a Zulo‘ [„Die Rätsel der Zulu“] eine offene Erzählung vor, die ein brillantes Mosaik aus kurzen Stücken webt. Die Gattungen werden ohne genaue formale und inhaltliche Grenzen miteinander kombiniert und schlagen vor, das Fiktive und Nicht-Fiktive sowie das Erzählerische und Persönliche in einem einzigen Text zusammenzufassen.“ In der Vorlesung las Zúñiga einige seiner eigenen Mikrogeschichten vor, die in seinem Buch „Miradas nuevas por agujeros viejos“ (Verlag Páginas de Espuma, 2014) veröffentlicht wurden. Den Buchtitel („Neue Blicke durch alte Löcher“) hatte er bei einem anderen Mikrogeschichtenschreiber, bei Lichtenberg, gefunden. [F 879].

Auf der Titelseite der *FAS* vom 16. Februar 2020 war ein Sars-CoV-2-Corona-Virus-Kuss-Bild untertitelt mit: „Wer in sich selbst verliebt ist, hat wenigstens bei seiner Liebe den Vorteil, dass er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird.“ [HII 31]. Auch eine Art der Ansteckungsprophylaxe!

Am 30. März 2020 empfahl die *FAZ* ihren klugen Leser-Köpfen als Seelenröster die Lektüre von Edo Reents‘ Beitrag „Philosophie des Alleinseins. Wie umgehen mit der Einsamkeit?“ Einleitend hieß es „Wer die Corona-Krise mit Netflix zu überstehen versucht, hat sich mit der Auslagerung des Denkens und Fühlens schon abgefunden.“ Reents riet dazu, die Chancen der nur mit sich selbst verbrachten Zeit zu nutzen: „Beim Alleinsein bekommen auch die Gedanken mehr Platz.“ Der Artikel schloss mit dem Appell an ein Wagnis: „Es ist offensichtlich, dass die Zeit für diesen Neunzehnten-Jahrhundert-Heroismus nicht erst gestern abgelaufen ist. Aber wie wäre es, wenn wir uns wenigstens einmal probenhalber als Einsame begriffen? Das ist für Leute, die sich die Auslagerung ihres Denkens und Fühlens an die Informationstechnologie haben gefallen lassen und infolgedessen von sofortiger Resonanz geradezu abhängig sind und dabei nichts so sehr fürchten wie das Schweigen, schwer genug. Und doch glaubt wohl jeder, mit der Frage, die Lichtenberg in seinen ‚Sudelbüchern‘ stellt, nicht gemeint zu sein: ‚Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?‘ Wagen wir diesen Crash und haben keine Angst vor dem Geräusch.“

Im politischen Feuilleton von Deutschlandfunk Kultur war am 11. Oktober 2019 ein Beitrag, „ein Plädoyer“, von Arno Orzessek zu hören mit dem Titel „Drohende Klima-Apokalypse. Kapitulation, aber mit Hingabe!“. Orzessek warb um einen Kompromiss zwischen den Positionen eines

Jonathan Franzen, der vor kurzem im Magazin „New Yorker“ vorgeschlagen hatte, sich davon zu verabschieden, dass der Klimawandel aufhaltbar sei, und jener von Greta Thunberg, die in der Rolle einer Jeanne de Arc mit aller Vehemenz gegen die Klimakatastrophe und die bisherige Politik kämpft. „Auch Publizist Arno Orzessek schlägt sich mit öko-apokalyptischen Gedanken herum – verzweifelt darüber aber nicht. Doch ob Optimisten oder Pessimisten: Beide können sich ihrer Sache objektiv nicht sicher sein – was in puncto Verhalten der Menschheit für einen spricht. Georg Christoph Lichtenberg hat sich einst gefragt, was der Mensch tun kann, wenn er so deutlich erkennt, daß nicht der ganze Plan vor ihm liegt? Antwort: Nichts weiter, als den Teil des Plans mit Treue und Tätigkeit bearbeiten, den er vor sich hat.“ [Phys. Math. Schriften, VII, 29]. Und das heißt wohl für die von der Öko-Apokalypse bedrohte Gegenwart, Thunberg und Franzen zugleich ernst zu nehmen... Also sich gegen den Niedergang der Biosphäre zu stemmen, aber dabei den möglichen Misserfolg schon in Rechnung zu stellen. Das läuft erkennbar auf eine Sisyphos-Arbeit hinaus. Und man kann nur hoffen, dass Albert Camus richtig lag, als er behauptete: „Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.““

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

In Daniel Kampas Zitatensammlung „Mottofänger. Eine Sammlung prominenter Zitate“ (Zürich: Diogenes 2011) findet sich auf Seite 155 der Lichtenberg zugeschriebene Satz „Nachdem er aber einmal von der Dummheit und Eselhaftigkeit des Priors überzeugt war, gelang es ihm für gewöhnlich sehr gut, das Weiße schwarz und das Schwarze weiß zu nennen,“ den Stendhal dem 58. Kapitel seines Romans „Rot und Schwarz“ vorangestellt hat. Dazu hatte Manfred Naumann in seinem Buch „Stendhals Deutschland: Impressionen über Land und Leute“ (Springer Verlag 2017) auf Seite 174 notiert: „Das Motto für das Kapitel ... ist Lichtenberg in den Mund gelegt: ... Damit hatte Stendhal die ... Skepsis Lichtenbergs ... genau getroffen.“

Die in Syke und Umgebung erscheinende *Kreiszeitung* berichtete am 12. Januar 2020 über die Erlebniswerkstatt Buchdruck-Museum Soltau, die als Spende ein großes Gutenbergporträt überreicht bekam. Vom Erfinder der Buchdruckerkunst war es in dem Artikel nicht weit zum „Bleisatz, der seit dem 15. Jahrhundert die Welt gravierend verändert hat.“ Und vom Bleisatz war es nicht weit zu ... „Der deutsche Mathematiker, Physiker und

Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) bestätigte das mit folgenden Worten: „Mehr als das Gold hat das Blei die Welt verändert. Und mehr als das Blei in der Flinte das im Setzkasten.“ Zu lesen war in dem Artikel auch, dass im März 2018 die künstlerische Drucktechnik des Hochdrucks neben weiteren Druckverfahren von der UNESCO ins „Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes“ aufgenommen worden ist.

In der *Tribuna del Indignado*, der „Tribüne der Empörten“ [was das auch immer bedeuten mag?], beschrieb Matías Andújar am 25. Januar 2020 seinen Lesern 62 maneras de apoyar la cabeza (62 Möglichkeiten, den Kopf zu stützen). Zudem böten diese Variationen eine [wenn auch nicht unbedingt sexuelle] Befriedigung. Einen Gewährsmann für solche Erkenntnisse wusste Andújar auch zu nennen., denn Georg Christoph Lichtenberg hätte bereits 1760 geschrieben: «En realidad hay 62 maneras de sostener el rostro con la mano y el antebrazo». (¡Y el codo!). („Es gibt tatsächlich 62 Möglichkeiten, das Gesicht mit der Hand und dem Unterarm zu halten.“ – Den Ellbogen, nicht zu vergessen!). Seinen Berechnungen zufolge gibt es von 7 einfachen Haltungen 62 verschiedene Möglichkeiten, das Eigengewicht des Kopfes zu tragen. 7 mit der linken Hand, die gleichen 7 mit der rechten Hand (=14), 6 symmetrisch (=20), und da die ersten 7 mit den anderen 6 kombiniert werden können, gibt es 21 Haltungen, und da sie mit jeder Hand, links und rechts, ausgeführt werden können, würden wir 42 einnehmen, zu den 20 oben genannten hinzukommen, wären es 62. Das heißt, $20+42=62$. Usw., usw. – Auf den Kopf scheint der Autor Matías Andújar jedenfalls nicht gefallen zu sein, der seine unentbehrlichen Lebensratschläge mit passenden Illustrationen auf der Website des chilenischen Internetportals *meganoticias.cl* aus Santiago präsentiert. Tatsächlich wusste Lichtenberg von zwei Variationen: „Was einem das Liegen auf dem rechten Ellenbogen ist, nachdem man eine Stunde auf dem linken gelegen.“ [C 81].

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders: wie stets dem Korrekturleser Alexander von der Osten, Sabine Heine, Jürgen Schwarz, Friedemann Spicker, Martin Stingelin und, (mit internationalen Beiträgen) Stefan Weigert

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

„Die Kantatehose – oder Herrn Petters‘ Hose“

Der deutsche Buchhandel besitzt ferner eine Kasse für die Witwen von Mitgliedern, die kein Vermögen hinterließen. Sie wird durch eine jährliche Kollekte unterhalten, die in einer Hose des wohlbekannten Heidelberger Buchhändlers, Herr Otto Petters, in der Kantateversammlung* vorgenommen wird.

Weshalb gerade in einer Hose?

Deutschland ist das Land der Traditionen und der Legenden. Die einen wie die anderen sind nicht immer vom feinsten Geschmack, aber manchmal ist ihnen eine gewisse Originalität nicht abzusprechen:

Vor etwa zehn Jahren befand sich Herr Petters an einem Kantatetag in Aeckerleins Keller und leerte mit einigen Freunden eine Flasche Rheinwein. Die Unterhaltung drehte sich um das traurige Geschick einer Witwe.

Herr Petters, ein wackerer Mann, dessen sympathische Erscheinung im ganzen Verein wohlbekannt ist, äußerte seine Entrüstung darüber, dass für die in Not geratenen Kollegen oder deren Witwen nichts geschehe.

„Na, wenn man damit anfangen wollte, würde man nie fertig werden,“ meinte ein Egoist, in dem der Rheinwein keine weichen Gefühle ausgelöst zu haben schien. „Da könnte man schließlich seine letzte Hose hergeben.“

„Was weiter? sagte Herr Petters.

„So rücken Sie doch mit der Jhrigen heraus,“ stichelte ein Witzbold.

„Das soll gelten!“

„Aber sofort?“

„Auf der Stelle.“

Er begab sich in eines der anstoßenden Zimmer, zog seine Beinkleider aus, schlüpfte in die des Wirts, erschien wieder, seine Hose in der Hand, deren Beine er unten mit einem Bindfaden zugeschnürt hatte, und fing an, unter den Gästen, lauter Buchhändlern, einzusammeln. Unter Beifall und Gelächter brachte er zweitausend Mark zusammen.

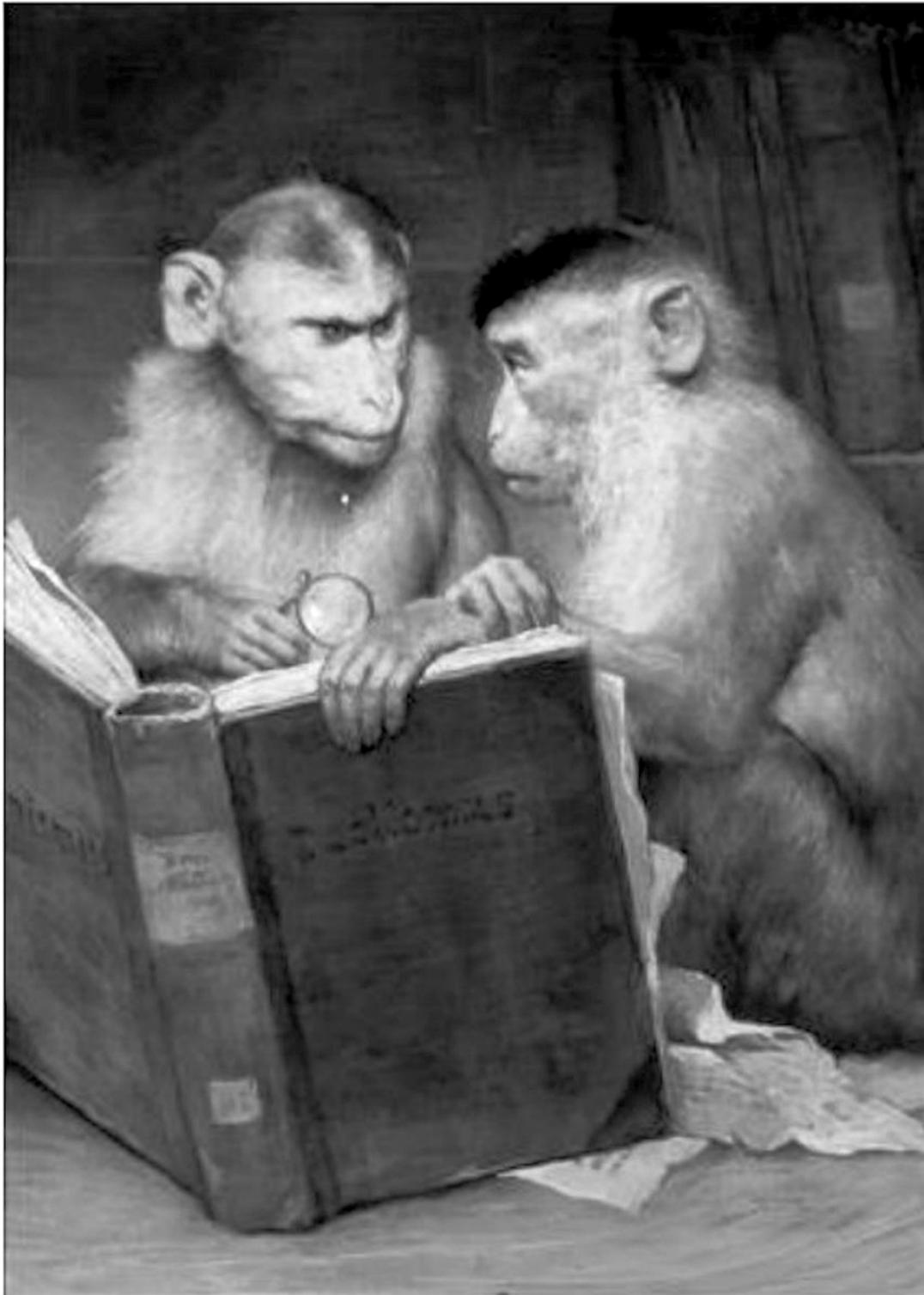
Seither veranstaltet der treffliche Mann jedes Jahr mit den gleichen Beinkleidern, die jetzt ihrem Zweck angepasst und mit einem Schloss und Schlüssel versehen sind, seine Kollekte.

Die Hose ist unter dem Namen die „Kantatehose“ oder „Herrn Petters‘ Hose“ bekannt.

Bis zum heutigen Tage hat Herr Petters mehr als hunderttausend Mark gesammelt.

(Jules Huret: *Bayern und Sachsen. In Deutschland. 4. Band.* 1910, S. 306-307).

*Die traditionsreiche „Kantateversammlung“ des Börsenvereins der deutschen Buchhändler fand jährlich zur Leipziger Buchmesse am 4. Sonntag nach Ostern, „Kantate“, statt.



Gabriel von Max (1840–1915): Die Gelehrten

